

So ist Vergebung ...

Oder: Gottes Kompetenz im Umgang mit komplexen Lebensgeschichten

Predigt zu Gen 45,1–15 im Ökumenischen Semestereröffnungsgottesdienst, 12.4.2018

Was wirklich komplex ist – Forschung & Leben

Das neue Semester beginnt, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, liebe Schwestern, liebe Brüder, liebe Studierende, liebe Forschende an unserer Universität, an der es um so viele komplexe Dinge geht. Integrative Biodiversitätsforschung wird hier betrieben; komplexe Materie untersucht (was auch immer eine Materie so komplex macht); Quechua gelehrt (und immerhin weiß ich, dass das keine ostasiatische Kampfsportart ist, sondern eine indigene Sprache im Anden-Gebiet). Es geht um komplexe Dinge an unserer AlmaMater Lipsiensis. Aber mal ehrlich: viel komplexer als die Dinge, um die es hier in Seminarräumen und Hörsälen, in Labors und Bibliotheken geht, ist und bleibt doch das Leben, das wir da draußen führen. Das Studium ist in BA und MA übersichtlich gegliedert; es gibt Module und die Prüfungsanforderungen sind hinreichend klar (oder sollten es sein), das Wissen findet sich in Lehrbüchern und wird in Vorlesungen mehr oder weniger strukturiert dargeboten. Das Leben, das Du zu führen hast, hingegen überrascht dich jeden Tag neu – ohne Modularisierung und ohne jede didaktische Strukturierung. Was als Prüfungsleistung im Leben vielleicht schon morgen von Dir verlangt wird, weißt Du heute noch nicht. Es ist komplex, das Leben – so wunderschön es ist.

Zerklüftete Biographien – Josef & Wir

Die in jeder Hinsicht glatte Normalbiographie lebt kein Mensch. Niemand kommt ohne Konflikte durchs Leben. Irgendwann werde ich zum Opfer und irgendwann bin ich Täter. Es gibt niemanden, der keine Scham, und niemanden, die keine Angst kennen würde. Biographien haben Risse und Brüche, raue Flächen neben den glatten. Irgendwie amorphe Gebilde sind unsere Leben.

Es ist ein wenig ernüchternd, aber andererseits auch ganz wunderbar, dass das auch für die Menschen in der Bibel gilt. Es gibt keinen einzigen Menschen in der Bibel, bei dem alles glatt lief im Leben – von Adam und Eva über Abraham und Sara, Noomi und Rut, bis Petrus und Paulus; von Josef ganz zu schweigen. Wir haben einen Ausschnitt aus seiner Geschichte gehört. Zweifellos hatte er es jetzt geschafft, in Ägypten hatte er es zu etwas gebracht. Sein Weg dorthin allerdings war holprig, um es mal vorsichtig auszudrücken. Seine Brüder wollten ihn töten, warfen ihn in eine Grube – und entschlossen sich nur im letzten Moment, ihn als Sklaven für 20 Silberstücke zu verkaufen. Das ist auch nicht gerade die ideale Rettung aus der Grube, die man sich vielleicht erhofft! Josef wurde zum unfreiwilligen Migranten in Ägypten. Dort freilich machte er eine erstaunliche Karriere – trotz mancher Intrigen. Und dann tauchen dort sogar seine Brüder wieder auf, getrieben von einer Hungersnot im Lande Kanaan. Sie stehen vor Josef – und erkennen ihn nicht. Wie auch? Vielleicht blicken sie ihn ja nicht einmal an, unterwürfig wie sie vor ihm, dem Ägypter, knien. Und sicher hätten sie mit allem gerechnet, aber doch nicht damit, dass der einflussreiche Ägypter, um dessen Gunst sie bitten, ihr kleiner Bruder ist, den sie verkauft und abgeschrieben haben. Komplex ist das Leben – auch in der Bibel.

Die Universitätskirche und die Komplexität des Lebens

Dieser Raum, liebe Schwestern, liebe Brüder, steht vielleicht wie kein anderer hier in Leipzig dafür, *wie* komplex das Leben ist. Zum ersten Mal feiern wir einen Semestereröffnungsgottesdienst in unserer neuen Universitätskirche. Vor ziemlich genau 50 Jahren, am 30. Mai 1968, wurde die alte Universitätskirche gesprengt. Etwa 750 Jahre stand sie hier. Man wollte damals eine sozialistische Stadt schaffen und einen Karl-Marx-Platz, der dem entspricht, und eine Karl-Marx-Universität, die ihrem Namensvetter alle Ehre macht. Da stand eine Kirche nur im Weg.

Jetzt gibt es sie wieder – die Universitätskirche St. Pauli. Und ist zugleich Aula und Kirche. Aber die Diskussionen sind damit nicht zu Ende. Es gibt diejenigen, die meinen, eine Kirche hätte in einer weltanschaulich neutralen Universität nichts verloren. Es ist komplex.

Wir feiern Gottesdienst an einem Ort, der exemplarisch auch für Schuld steht. Nicht nur Steine wurden zu Opfern der Sprengung, auch Menschen. Einige hatten gegen die Sprengung protestiert, vor allem Studentinnen und Studenten. Viele von ihnen wurden festgenommen und verhört, teilweise aus der Universität geworfen, teilweise zu Gefängnisstrafen verurteilt, manche für mehrere Jahre. Es gibt Menschen, Studierende, deren Karrieren zerstört wurden – und bei denen die Täter niemals um Vergebung gebeten

haben. So glänzend und hell, so glatt und strahlend uns dieser Raum heute Abend begegnet – er hat Brüche und Risse. Nur manche sind sichtbar: Die Fassade zeigt die Gebrochenheit von außen, und die Epitaphien im Chorraum wurden so restauriert, dass zu sehen ist, was fehlt.

Wie gut, dass wir diese Kirche haben inmitten unserer Universität! Sie ist schön, ja, aber sie erinnert an die Komplexität des Lebens und an Schuld, die auch mit einem Neubau nicht verschwindet. Sie erinnert an die Täter von einst – und an die Opfer, die beide mit uns in dieser Stadt leben, die voneinander wissen – und sich doch nicht begegnen.

Ich, ich und meine Schuld

Hier also beginnen wir das *neue Semester* – und es werden hoffentlich für Sie und Euch drei großartige Monate – in einer perfekten Mischung aus Sommer und Semester, aus Party und Prüfung, aus Baden und Bibliothek, aus Eis und Eifer (keine Angst – ich höre jetzt auf mit diesem Spiel mäßig gelungener Alliterationen). Das neue Semester wird hoffentlich großartig – für die Lehrenden und für die Studierenden. Aber egal, was es bringt – eines ist klar: Wir werden schuldig werden in den komplexen Geschichten unseres Lebens.

Gefährlich ist es ja, sobald ich den Mund aufmache. Worte sind schärfer als manches Schwert. Aber gefährlich ist es auch, wenn ich schweige und nichts sage zu dem, was mir begegnet, und nichts unternehme angesichts des Irrsinn auf dieser Welt, der Gewalt in Syrien, dem Populismus und Rassismus in Europa.

Aber schon jeder Weg durch unsere schöne Innenstadt ist eine komplexe Gratwanderung und ein ständig neues Schuldigwerden. Kaufe ich das T-Shirt für 2,99 €, für das auf vielen Plakaten geworben wird? Obwohl ich mindestens ahne, wie so ein Preis zustande kommt und wer dafür bezahlt? Gebe ich dem Bettler nun einen oder zwei Euro – oder wäre genau das verkehrt, weil ich damit eine Struktur organisierten Bettelns unterstütze, an der sich einige wenige bereichern und durch die Menschen, die in unseren Straßen knien, hemmungslos ausgenutzt werden? Soll ich jetzt stehen bleiben, wenn mich die engagierten jungen Menschen von Pro Asyl oder World Wildlife Fund gleich ansprechen – oder mache ich doch einen große Bogen um das Zelt, das sie aufgebaut haben – oder sage ich wie so oft: „Entschuldigung, ich hab jetzt keine Zeit?“

Aber hab ich ja auch nicht. Irgendwie muss die Lehre doch vorbereitet werden; und das Buch geschrieben – auf das vielleicht nicht die Welt wartet, aber ein paar Menschen schon. Und irgendwann brauche ich auch ein wenig Zeit für mich! Und kann mich nicht auch noch um Detlef und seine Probleme kümmern, der seit Tagen versucht mich anzurufen. Ich steige in mein Auto, entkomme der Innenstadt und fahre nach Hause – acht Kilometer in Leipzigs Süden –, ich atme durch und bin erst einmal weg. Und denke mir unterwegs: Was tust du hier eigentlich? Ein Auto mit fünf Plätzen ganz allein für dich zu bewegen, wo es dir (schau dich doch mal an) garantiert nichts schaden würde, wenn du mal mit dem Fahrrad fahren würdest? Kennst Du Deine CO₂-Bilanz? – Das neue Semester beginnt – vieles ist offen, aber eines ist klar: Wir werden schuldig werden. Ach was: wir sind es schon! Komplex ist das Leben ...

Ein kirchlicher Schuldkomplex?

Vielleicht ärgern Sie sich spätestens jetzt über diese Predigt. Und das nicht nur, weil sie schon jetzt nicht gerade kurz ist, aber doch erst gut die Hälfte vorbei. Sondern vielmehr weil der Prediger etwas tut, was irgendwie typisch ist für Kirche. Manchmal ist es ja so: Da geht es mir *vor* einem Besuch des Gottesdienstes noch ganz gut, aber dann redet da jemand und meint, dass alles doch komplex und rau und uneben und brüchig und rissig sei – und landet nach ein paar Minuten garantiert bei Schuld oder Sünde. Und ich sitze da mit einem diffusen oder ganz konkreten schlechten Gewissen. Prima!

Nun also Semestereröffnung, bisher lief's gut, das Wetter prima, die Kommilitonen gut gelaunt, die Professorinnen und Professoren ausgeruht und gut vorbereitet. Und dann geht man am Donnerstagabend in die Kirche – und landet bei einer Orgie des religiösen Schuld-Kults, von dem der kirchliche Betrieb seit Jahrhunderten lebt und irgendwie am Laufen gehalten wird.

Wenn Sie jetzt so sagen, dann haben Sie leider nicht Unrecht. Klar, es gibt ihn, diesen kirchlichen Schuld-Kult, der Menschen klein macht, der den Blick sinken lässt, der Menschen auf ihre Vergangenheit behaftet, der zu einem rückwärtsgewandten Leben und zu kleinlicher Introspektion führt und immer wieder zu der deprimierenden Erkenntnis: Du bist Sünder! Es gibt Gestalten der Religion – vor allem der protestantischen –, die als ständige Gewissensforschung funktionieren. Und wenn du auf den ersten Blick ganz gut lebst und vielleicht gar zufrieden bist mit dir, dann sagen diese Gestalten der Religion: Halt! Schau doch genau hin! Irgendetwas findet sich schon, irgendetwas Schlimmes, Schmutziges ... Es ist kein Wunder, dass über Jahrhunderte der Blick dann immer irgendwo in der Körpermitte hängen blieb – und vor allem an der Schöpfungsgabe der Sexualität die Sünde festgemacht wurde. Wie viele ekklesiogene Neurosen auf das Konto dieser Gestalten von Religion gehen, kann niemand zählen!

Dabei geht es im Glauben nicht um Introversion, sondern um Aufbruch, nicht um den Blick zurück, sondern um das Neue, das Gott schon längst bereitet hat und das da vorne liegt, nicht um das Versinken in Problemen und Bildern der Komplexität, sondern um das gute Leben, das inmitten der Trümmer, des Scheiterns möglich ist. Ja, realistisch darf ich schon sein. Der Tod kommt in den Blick, aber nur im Licht der Auferstehung. Die Schuld und die Sünde, sie kommen in den Blick – aber nur im Licht der göttlichen Gnade und so immer nur als überwundene.

Das sind – so hoffe ich – korrekte Sätze – allerdings ein wenig abstrakt.

Das Leben ist nicht abstrakt – Josef begegnet seinen Brüdern

Aber da ist Josef – mit seiner ganzen verwirrenden Lebensgeschichte. Und da sind seine Brüder. Als Kind fand ich das übrigens gar nicht so komplex, sondern recht eindeutig. Da war alles klar: Da war Josef der Gute – und die Brüder waren die Bösen. Sie wollten ihn umbringen und haben ihn schließlich verkauft. Aber wenn ich jetzt die Josefsgeschichte lese, als Erwachsener, und mal ganz ehrlich bin: Wenn *ich* einen Bruder wie Josef gehabt hätte, den hätte ich auch verkauft! Ganz bestimmt! Der verhätschelte Lieblingssohn des Vaters, der es sich gefallen lässt, dass der Herr Vater ihn vor aller Augen bevorzugt. Alle kriegen ganz normale Kleidung, der Lieblingssohn hingegen ein buntes Gewand. Und Josef lässt sich's nicht nur gefallen, sondern träumt auch noch von seiner Größe und würde gerne verehrt werden von all den anderen. Die Brüder sind ihn losgeworden – und haben für einen Moment alle meine Sympathie.

Doch dann steht da ein oberster ägyptischer Verwalter vor ihnen und sie brauchen Hilfe. Ein erstes Mal, ein zweites Mal. Josef hätte sich schon längst zu erkennen geben können. Stattdessen stellt er die Brüder auf eine merkwürdige Probe. Die Episode mit dem silbernen Becher kann ich nun nicht nacherzählen, aber nachlesen lässt sie sich im 44. Kapitel des Buches Genesis.

Dann erst sind wir an dem Punkt, den wir vorhin in der Lesung gehört haben. „Da konnte Josef nicht länger an sich halten ...“ Josef weint – und es wird viel geweint in den folgenden Versen. Er sagt zunächst nur zwei Worte: *Ani Josef – Ich bin Josef*. Die beiden Worte genügen, um die Brüder mit einem Schlag mitten hinein zu führen in ihre komplexe Familiengeschichte, in eine Geschichte ihrer Schuld.

Ich kenne den Moment: Plötzlich bin ich konfrontiert mit etwas, was war und was ich ganz gut verdrängt hatte. Aber auf einmal ist es da! Die ganze komplexe Geschichte. Und mit ihr: Scham, Angst.

So ist Vergebung ...

Die Brüder „konnten ihm nicht antworten, so erschrakten sie vor seinem Angesicht“ (V. 3). Einen Moment herrscht Stille.

Dann sagt Josef: „Tretet doch her zu mir!“ Nochmals sagt er: „Ich bin Josef! *Ani Josef!*“ Und fügt dann einen fast unglaublichen Satz hinzu: „Und nun bekümmert euch nicht und lasst es euch nicht leid sein, dass ihr mich hierher verkauft habt“ (V. 5).

So ist Vergebung! Die Tat ist nicht weg, wird nicht kleingeredet, nicht relativiert und ganz bestimmt nicht vergessen: „... dass ihr mich hierher verkauft habt!“ Aber: Die Tat hat ihre Macht über das Leben verloren: „Bekümmert euch nicht ...“ So ist Vergebung!

Aufregend ist, dass dieser Grundvers der Vergebung, Gen 45,5, in der alten Lutherbibel noch anders übersetzt war. Da hieß es: „Bekümmert euch nicht [so heißt es bis heute!] und denkt nicht, dass ich darum zürne ...“ In der bisherigen Lutherbibel wurde klar: Auch für Josef hat die Tat ihre Macht über sein Leben verloren.

So ist Vergebung: Die Macht der bösen Tat wird durchbrochen. Die Scham der Täter, die Angst, das Schuldgefühl – und die Wut des Opfers, sein Zorn, sein Wunsch nach Rache, *seine* Scham – weder das eine noch das andere bestimmt das Leben. So ist Vergebung (und empirische Psychologen haben herausgefunden, dass danach die Herzfrequenz beruhigt und der Blutdruck gesenkt wird ...).

In der ganzen Josefsgeschichte übrigens fällt das Wort *Vergabung* nicht! Aber sie geschieht: in Josefs Worten und noch viel mehr: in den Tränen, die geweint werden, und in den Umarmungen: „... und er küsste alle seine Brüder und weinte an ihrer Brust. Danach redeten seine Brüder mit ihm“ (V. 15).

So ist Vergebung ... Sie hat ihre Zeit gebraucht. Nicht bei der ersten Begegnung mit den Brüdern hat Josef den großen V. 5 gesagt. Sondern erst nach der zweiten und nach einer weiteren Episode (der silberne Becher!). Sie geht nicht von heute auf morgen. – Umso mehr wird die Frage groß: Wie kann Josef so reden und sagen: „Und nun bekümmert euch nicht und lasst es euch nicht leid sein, dass ihr mich hierher verkauft habt“ (V. 5).

Gottes Kompetenz im Umgang mit komplexem Leben

Augenscheinlich gelingt es ihm, die ganze komplexe Geschichte seines Lebens, die Geschichte von Schuld und Scham, von Hochmut und Opfer-Sein in eine neue Perspektive zu rücken: die Perspektive Gottes! Augenscheinlich erkennt Josef: Meine Geschichte gehört hinein in eine ganz andere, viel größere Geschichte. Er sagt zu seinen Brüdern: „... denn um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergesandt“ (V. 5). Gott ist der Autor dieser verwirrenden Lebensgeschichte!

Augenscheinlich hat Gott eine fast schon unglaubliche Kompetenz im Umgang mit komplexem Leben. Die Bibel ist voll von solchen Geschichten. Im Vergleich zu Josef und seinen Brüdern ist Deine Geschichte aus Gottes Perspektive wahrscheinlich eher noch wenig komplex. Wenn er aber selbst die Josefsgeschichte zu einem guten Ende führt, um wie viel mehr deine.

Manchmal erfahre ich genau dies in all der Komplexität meines Lebens. Dann richte ich den Kopf auf, lasse die Schultern nicht länger hängen, blicke nach vorn – endlich wieder nach vorn, weil mich die Vergangenheit nicht mehr quält, blicke nach vorn, von wo mir Gott entgegen kommt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.

Prof. Dr. Alexander Deeg
alexander.deeg@uni-leipzig.de